

Опера Chodorkowski

REDISKA

Am vergangenen Freitag fand im Wiener Staatsopernhaus „Sirena“ die Premiere der Oper „Chodorkowski“ statt, die schon vor ihrer Aufführung für Furore sorgte.

Die Oper sorgte nicht nur wegen ihres Titels, sondern auch wegen ihrer Besetzung für Aufsehen. Sie heißt „Chodorkowski“ und zu ihren Figuren gehören neben Michail Borissowitsch selbst auch Wladimir Putin, Igor Setschin, Leonid Newslin, Alexei Pichugin, Wladimir Petuchow und Roman Abramowitsch. Und natürlich das russische Volk, verkörpert durch Iwan Iwanowitsch und seine Frau Natascha, die fast das gesamte Stück über auf einem Sofa vor einem roten Teppich sitzen. In den Teppich ist eine Nische eingelassen, in der das russische Volk seine wertvollsten Besitztümer aufbewahrt: eine Lenin-Büste und eine Flasche Wodka. Und über allem steht ein Porträt des Präsidenten, das das russische Volk immer wieder abreißt und wieder anklebt.

Wir gingen mit gemischten Gefühlen zur Premiere: Allein die Vorstellung von Chodorkowskis Einzugsarie und dem Rezitativ hochrangiger Beamter, die Intrigen spannen, war beängstigend. Und der Beginn der Aufführung verstärkte diese Befürchtungen noch. Schon im Foyer empfangen uns traurige, ausgestopfte Bärenköpfe, die an Säulen hängen, und mitten im riesigen Saal (einer ehemaligen Jugendstilbäckerei) lag eine riesige Matroschka mit Jelzins Gesicht. Statt eines Prologs sprang ein Schauspieler im Bärenfell auf die Bühne und begann, sich wie eine Stripperin aus einer Torte zu erheben – am Ende blieb er in seinem Anzug zurück und verließ die Bühne unter dem Applaus des Publikums.



Sämtliche Klischees über Russland wurden bedient. Selbst Pfannkuchen kamen nicht zu kurz: Ganz am Ende erklärt Michail Chodorkowski (Clemens Kolbt) dem mit Gold vollgestopften Newzlin, warum er das Land nicht verlassen will. Er sagt: „Meine Eltern sind hier, meine Familie. Ich liebe meine Heimat. Ich liebe die russische Sprache. Ich liebe Pfannkuchen ...“

Tatsächlich ereigneten sich Michail Chodorkowskis größte Offenbarungen beim Essen – wenn nicht Pfannkuchen, dann doch Brötchen. Er saß mit seiner Mutter am Tisch und vertraute ihr seine sehnlichsten Träume an: zuerst eine eigene Bank zu eröffnen, dann bei Yukos einzusteigen und schließlich in die Politik zu gehen.

Putin erscheint plötzlich auf der Bühne; an anderer Stelle auf der Bühne greift ein Polizist nach einem roten Telefon an einem Mast und ruft:

– Angriff! Alarm! Wir müssen Oberstleutnant Putin anrufen!

Und Oberstleutnant Putin (Alexander Mayr) springt auf die Bühne und packt sofort einen Eindringling...

So beginnen unsere Helden ein neues Leben. Und eine lange Auseinandersetzung. Die Darstellung dieser Auseinandersetzung wird voller Humor und bewusster Absurdität sein. Beispielsweise diskutieren Setschin und Putin über den Zusammenbruch des Landes, während sie sich gleichzeitig die Hosen anziehen: Woher sie diese zuvor ohne Hosen hatten, bleibt im Stück unerwähnt.

Der russische Bauer Iwan Iwanowitsch, der aus irgendeinem Grund wie ein Zigeuner aussieht, wird die Lenin-Büste beschuldigen, ihn nicht zu hören.

Die Schmutzkampagne der Oligarchen gegen die wachsende Macht der Kommunisten wird folgendermaßen dargestellt: Zeitungen werden an die Bevölkerung verteilt, die sie anstarrt und empört skandiert: „Es stellt sich heraus, dass die Kommunisten Schwuchteln sind! Nein, wir werden nicht für Schwuchteln stimmen!“



Selbst Petuchows Ermordung wird hier seltsam dargestellt: Während sie mit ihrem Sohn über die Bedrohung spricht, die Petuchow und seine Enthüllungen für Yukos darstellen, zieht Chodorkowskis Mutter eine Pistole und schießt in die Luft. Einige Zeit später wird Petuchow getötet, und Chodorkowski erhält die Nachricht als Geschenk zu seinem 35. Geburtstag. Mit anderen Worten: Der ehemalige Oligarch in der Oper ist kein strahlender Held. Und seine Konfrontation mit Putin ist eine Auseinandersetzung zwischen ähnlichen Männern, die nach Macht streben und deren Ansichten über Russlands Zukunft auseinandergehen.

Das berühmte Treffen mit Putin wird ebenfalls gezeigt, bei dem Chodorkowski das Ausmaß der Korruption aufdeckte und Putin daran erinnerte, dass Yukos selbst nicht unschuldig daran war und sogar seine Steuern nicht fristgerecht entrichtet hatte. Anschließend wirbelte Chodorkowski über die Bühne und sang Arien darüber, dass alle Verstöße der Vergangenheit angehörten und er sein Unternehmen nun auf die Weltbühne führen wolle. Es wirkte etwas befremdlich, solche Industrieopernlieder über Yukos, sinkende Gewinne, Korruption und Inflation zu hören.



Interessanterweise wird Igor Setschin als der Hauptbösewicht der Oper dargestellt. Er ist es, der mit seiner Bassstimme Putin (einen dramatischen Tenor) zu allerlei unpopulären und antidemokratischen Entscheidungen zwingt und die Politik wie Schach behandelt (und Putin sagt: „In der Politik gibt es keine Regeln, ich mache sie selbst!“).

Das Ende ist kein gutes. Chodorkowski (Bariton) schiebt die Gitterstäbe beiseite und tritt heraus. Doch der wütende Setschin zwingt Putin, auf eine Gruppe Bären zu zielen. Und wenn man die ausgestopften Bären im Foyer betrachtet, scheinen die Schüsse auf Russlands Symbole ihr Ziel getroffen zu haben.

Das Publikum – etwa 150 Personen, in Stuhlreihen sitzend – applaudierte, einige riefen sogar „Bravo!“. Man kann jedoch vermuten, dass ein Großteil der Zuschauer aus Familie und Freunden der Ensemblemitglieder bestand. Zumindest war bei der Premiere kein einziger russischer VIP zu sehen. Chodorkowski selbst, obwohl eingeladen, sagte die Teilnahme aus beruflichen Gründen ab.

Nach der Aufführung fragte ich den Komponisten **Periklis Liakakis**, warum Putin ein Tenor und Sechin ein Bass sei. „Wir wollten nicht banal sein!“, sagte der Komponist. Und er war bescheiden. Der Inszenierung konnte man im Gegenteil nicht Banalität vorwerfen.



In der Pause gelang es mir, mit der Direktorin des Sirena Operntheaters, **Kristina Tornqvist**, zu sprechen .

– Sagen Sie mir, warum haben Sie sich entschieden, eine Oper über Chodorkowski zu inszenieren? Was hat Sie dazu inspiriert?

„Ich war beeindruckt von seinem Foto, auf dem er hinter Gittern lächelte. Ich sah darin viel Mut. Ich begann, seine Briefe aus dem Gefängnis und seine Bücher zu lesen. Ich wollte Eigenschaften aufzeigen, die für Opernhelden ungewöhnlich sind: ein ständiges Zurschaustellen von Stärke, auch diplomatischer Stärke. Und auch den großen Konflikt zwischen Geld und Macht.“

Ich interessiere mich generell für dieses Thema, und „Chodorkowski“ ist nur die erste Oper der gesamten Reihe „Politik und Macht“; es werden noch andere Länder und andere Charaktere folgen.

- Welche?

- Nun, das kann ich noch nicht sagen...

— Hatten Sie einen russischen Berater? Woher haben Sie die Rechnung?

„Leider gab es keinen Berater. Die Geschichte wurde 2013 geschrieben, und ich war mir nicht sicher, ob Chodorkowski überhaupt lebend herauskommen würde. Ich dachte, er würde nie wieder nach Hause zurückkehren. Deshalb habe ich die Produktion übernommen.“

Ich kann kein Russisch und musste mir im Grunde alles aus der amerikanischen und englischsprachigen Presse aneignen, weil in der deutschen Presse weniger darüber geschrieben wird.

— Und wer hat Sie finanziert?

„Unsere Operngesellschaft erhält seit vier Jahren staatliche und städtische Zuschüsse. Wir sind unabhängig. Wir haben keine Gelder von Chodorkowski erhalten, falls Sie sich das gefragt haben.“

"Nun, das ist nicht überraschend. Er ist in deiner Geschichte ja auch keine besonders positive Figur..."

„Ja, ich kann nicht sagen, dass Chodorkowski für mich ein uneingeschränkter Held ist und Putin kein uneingeschränkter Antiheld. Ich versuche, die Gegenwart objektiv darzustellen. Es gibt hier keine wirklich bösen Charaktere; sie entwickeln sich, ihre Persönlichkeiten verändern sich, und das Drama lässt sich nicht in Schwarz oder Weiß einteilen ...“

... Aktuell sind noch sechs weitere Aufführungen geplant, über die weitere Entwicklung ist jedoch nichts bekannt.

„Planen Sie, es in Russland zu zeigen?“, fragten meine Kollegen und ich.

„Das ist wahrscheinlich gefährlich!“, sagte Christina.

Ja, es ist gefährlich. Sie werden dich auslachen.



Quelle: finbuzz.ru